

Jungsteinzeitliche Idolplastik in einem Schweizer Pfahlbau

Autor(en): **Tschumi, O. / Küenzi, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **35 (1944)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflanzen stets nur Steine, für den Zauber an Tier und Mensch dagegen Zaubermittel aus andern Stoffen verwenden. So gibt hier die Ethnographie für einen rätselhaften prä-historischen Fund eine Deutung, die uns einen wichtigen Einblick in das religiöse Leben unserer ältesten neolithischen Pfahlbauten gestattet und auf eine uralte Ackerbau-religion hinweist.

Jungsteinzeitliche Idolplastik in einem Schweizer Pfahlbau

Von O. Tschumi und W. Küenzi

Idolplastiken der Jungsteinzeit waren in der urgeschichtlichen Forschung bislang nur aus Vorderasien, den Donauländern, aus Oberitalien und Schlesien bekannt geworden; in den Schweizer Pfahlbauten traten sie nur ganz vereinzelt auf. Kein Wunder, wenn sich aus diesen Tatsachen die Lehrmeinung herausbildete, daß die Pfahlbauer zwar gute Töpfer, aber keine Meister der Plastik gewesen seien. Man pflegte den Faden noch weiter zu spinnen und rundweg jeden tierähnlichen Griff oder Schmuck aus Knochen als Zufallsgebilde zu deuten, mit dem Hinweis, daß von einem Kunstverständnis dieser Leute keine Rede sein könne. Die Musen seien sicher nicht an ihrer Wiege gestanden. Damit hatte man die Scheibe weit über das Ziel hinausgeworfen.

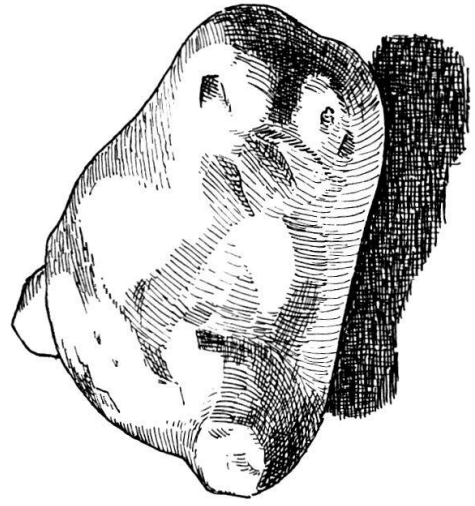
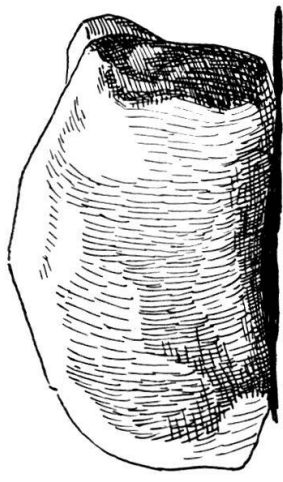
Der Forschung wurden erst neue Lichter aufgesteckt, als im Spätsommer 1945 auf der Nordwestseite der Pfahlbaute von Burgäschi-West die Fundschicht überraschend eine Gruppe von sechs Tonfigürchen hergab (Abb. 39 und 40). Im freudigen Augenblick der Entdeckung wurde sofort klar, daß es sich um ein bedeutungsvolles Vorkommnis handelte. Zum Vorschein kamen sechs Figürchen, die meisten leicht beschädigt. Die photographische Aufnahme vermochte trotz aller Bemühung die entscheidenden Einzelheiten der sechs Säugetierkörper nicht wiederzugeben. Der Zeichner mußte in die Lücke treten. Herr Ernst Zaugg stellte uns seine bewährte Kunst zur Verfügung. Nach dem verwendeten Material kann man zwei Tonarten unterscheiden: 1. einen braunen, gut gebrannten Ton (Nr. 1, 2, 3, 6) und 2. einen grauen, sandigen Ton (Nr. 4, 5). Die Profilzeichnung ergab ferner drei stehende Figuren (Nr. 1, 4, 6), zwei liegende (3, 5) und ein Tier, das im Aufstehen begriffen ist (Nr. 2).

Nach der Form der stilisierten Tierkörper lassen sich die Figürchen vorläufig in drei Gruppen gliedern, wofür Herr Dr. W. Küenzi in freundlichster Weise ein zoologisches Gutachten zur Verfügung gestellt hat.

Gruppe I, Nr. 1, 2, 3. Tierkörper mit flachem oder nur sanft ansteigendem Rücken; das Vordergesicht fehlt. Als Kennzeichen treten starke Hörner auf, die nach abwärts gerichtet sind. Es handelt sich wohl um *Widder*.

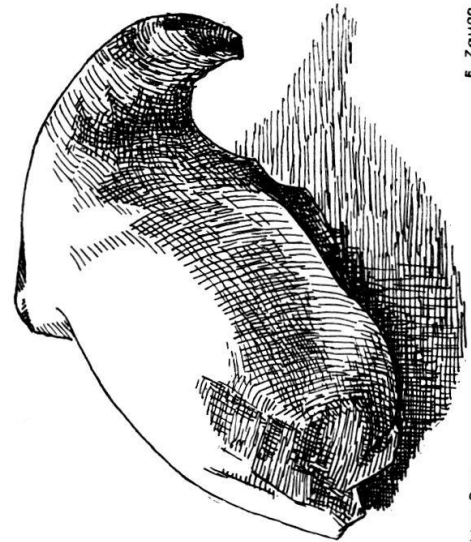
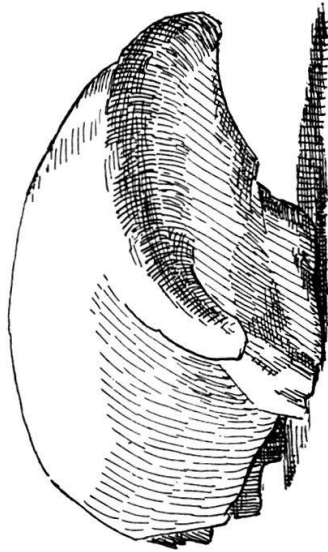
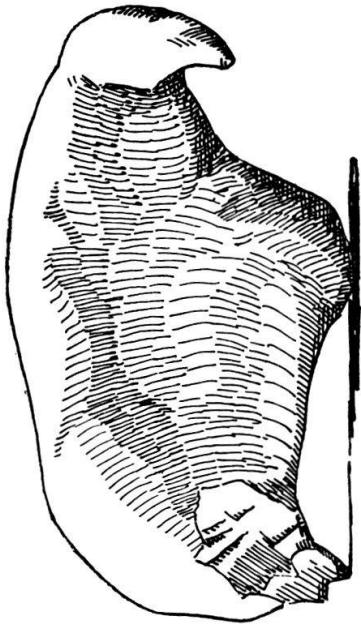
Gruppe II, Nr. 3, 4. Kurzer Tierkörper mit zierlichen Beinen und ausgesprochener Buckelbildung, worauf Herr E. Zaugg als erster hinwies. Dieser Buckel erinnert lebhaft an berühmte Bisontenbilder der Altsteinzeit, wie die von Font-de-Gaume. Deutung von Herrn Dr. W. Küenzi: *Stehender Wisent*.

Gruppe III, Nr. 6. Nur vordere Hälfte erhalten. Schlanker, gestreckter Körper; am Kopfe ist deutlich ein umgelegtes (?) Ohr zu erkennen. Die Figur soll offenbar einen *bellenden Torfhund* darstellen.



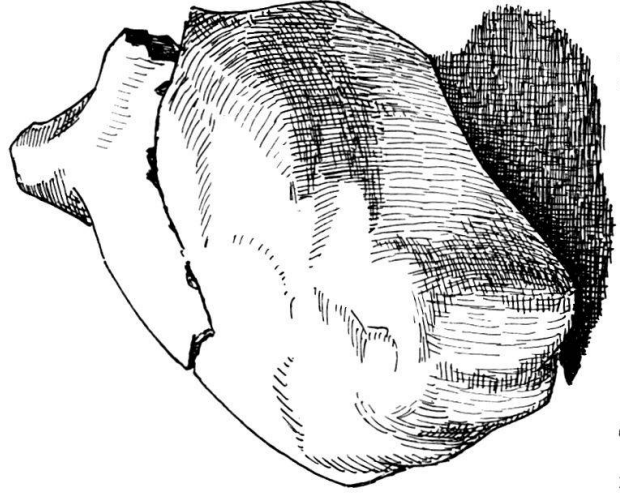
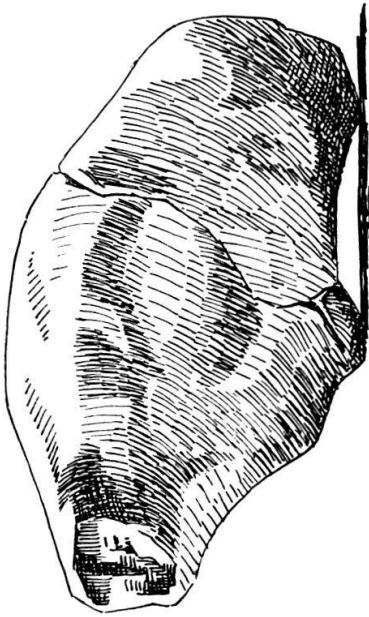
Mus. Bern

Gruppe I 1, Widder



E. Zaugg

Gruppe I 2, Widder



Mus. Bern

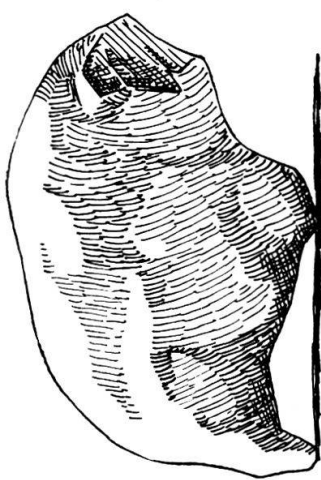
E. Zaugg

Gruppe I 3, Widder

Mus. Bern

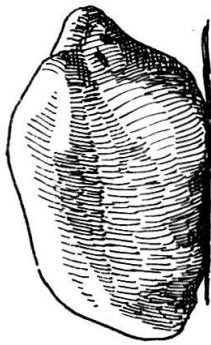
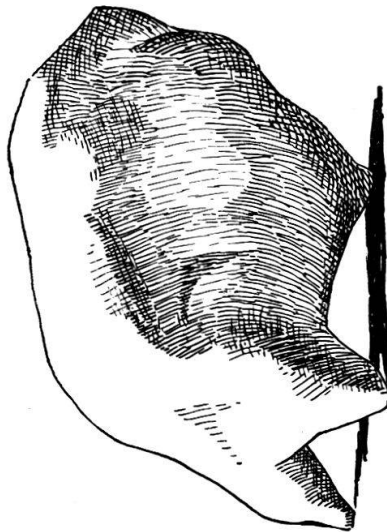
E. Zaugg

Abb. 39. Seeberg: Station Burgäschi-West 1945. Tierfigürchen aus Ton



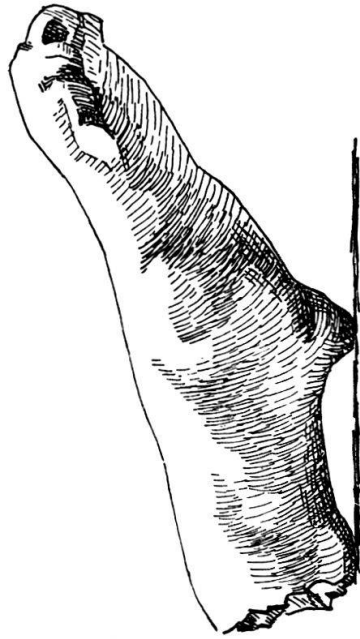
Mus. Bern

E. Zaugg



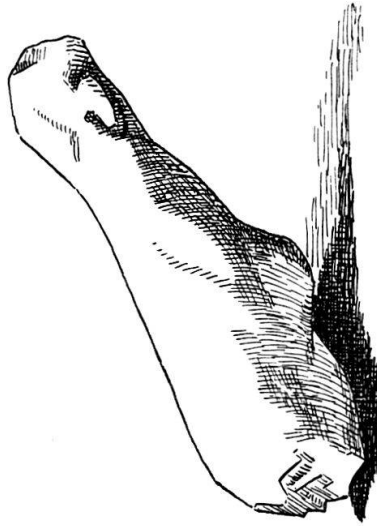
Mus. Bern

E. Zaugg



Mus. Bern

E. Zaugg



Gruppe III 6, Bellender Hund

Gruppe II 5, Wisent

Gruppe II 4, Wisent

Abb. 40. Seeberg: Station Burgäschli-West 1945. Tierfigürchen aus Ton

Von einem weitem Figürchen ist nur noch ein kleines Vieleck aus Ton erhalten geblieben, das uns Hoffnungen auf weitere ähnliche Funde erweckt.

Die Bedeutung dieser köstlichen Tiergruppe läßt sich nach zwei Seiten hin auswerten. Einmal wird die eingehend geäußerte Lehrmeinung vom plötzlichen Absterben der altsteinzeitlichen Höhlenkunst und der unkünstlerischen Einstellung der Pfahlbaukultur überhaupt durch diese Funde erschüttert. Sodann zeigen die obgenannten Fundorte den vermutlichen Ursprungsort der Bauernkultur in Vorderasien und den mutmaßlichen Weg der damit verknüpften Idolplastik durch den Balkan und die Donau entlang in unser Land an.

Herr Dr. *W. Küenzi* lieferte uns das folgende knappe, fachmännische *Gutachten*.

„Alle sechs Tonfiguren stellen trotz unvollständiger Erhaltung und starker Silisierung, welche die zoologische Deutung mit Unsicherheiten belasten, mit ihren vier meist deutlichen Beinansätzen und runden Leibern unverkennbar Säugetierkörper dar. Die Stücke Nr. 1, 4 und 6 sind unmittelbar überzeugend, die schlechter erhaltenen Nr. 2, 3 und 5 gewinnen genügende Sicherheit durch ihre Form- und Materialähnlichkeit mit den erstern.

Die Objekte vom Typus I und II, von vornherein huftierähnlich, werden als solche klar durch die starken Hornansätze von Nr. 1, die abstehend nach außen und stark nach unten gehen. Die drei Stücke vom Typ I, aus gleichem bräunlichem Material und von gleichem Format, dürften zoologisch zusammengehören, wie anderseits die zwei kleinern, mehr grauen vom Typ II.

Für I kommt unter den Pfahlbau-Hornträgern die Ziege mit ihren steilen Hörnern (wie auch Gemse und Steinbock, die wohl auch zu ferne wohnten) nicht in Frage; der Wisent scheidet wahrscheinlich ebenfalls aus, da sein Buckel doch deutlicher geformt worden wäre. Es bleibt also zwischen Rind (inkl. Ur) und Schaf zu entscheiden. Die starke Rundung des Leibes und die Auswärtsstellung der Hörner könnten auch auf Rind bezogen werden; aber die ausgesprochene Abwärtskrümmung scheint, auch ohne erkennbare Querschnittform oder Drehung des Horns, doch viel eher Schaf anzuzeigen, und die Leibesrundung läßt sich als Nachbildung wohlgenährter Tiere in vollem Wollkleid durchaus erklären. Soweit sich das Bild des Pfahlbau-Schafes, etwa als Bündner Gebirgsschaf, rekonstruieren läßt, würde es dieser Deutung sicher nicht widersprechen; noch besser würde der Typus des selteneren Kupferschafs (*Ovis aries studeri*) mit der Tonplastik übereinstimmen.

Der Typ II darf im Stück Nr. 4, an dem leider die Hörner verloren gegangen sind, wegen der ausgesprochenen Buckelbildung als stehender Wisent angesprochen werden. Nr. 5, stärker verwittert, könnte ein liegendes Tier der gleichen Art darstellen.

Typ III (Nr. 6) kann in seiner schlanken, überaus gestreckten Modellierung wohl am besten als aufgeregt bellender oder witternder Canide verstanden werden. Sowohl der Haushund der kleinen Torfhundrasse wie auch der Wolf sind als Vorbilder denkbar.“